PEGIDA

„AUF DIE FRESSE“

Die Stimmung gegen Journalisten in Sachsen ist aggressiv. Ein Redakteur der „Sächsischen Zeitung“ über seinen Arbeitsalltag

Von Ulrich Wolf

Es ist ein kleines, fast vergessenes Viertel in Dresden. Und dennoch macht Übigau in den lokalen Medien dauernd Schlagzeilen. Wochenlang blockierten Anwohner mit ihren Autos den Zugang zu einer Turnhalle, die zu einer bereits vor 15 Jahren geschlossenen Grundschule gehört und seitdem leer steht. Nun kommen die Flüchtlinge, 47 an der Zahl. Ihnen steht die doppelte Menge „besorgter Bürger“ gegenüber.

Ein Rentner packt einen meiner Kollegen von hinten, brüllt ihn an, er möge sich gefälligst verziehen. Drei weitere Männer kommen, drängen den Reporter zurück. Einer ruft: „Der ist von der ‚Sächsischen Zeitung‘!“ Weitere Leute stoßen hinzu, wiederholen laut rufend den Namen des Journalisten, skandieren „Lügenpresse“, manche ergänzen das mit dem Zusatz „auf die Fresse“. Eine Gruppe von fast zehn Leuten filmt und fotografiert den Reporter. Einer der Filmemacher ist ein verurteilter rechtsextremer Gewalttäter.

Diese Szene ist noch kein journalistischer Alltag in Sachsen. Aber auch kein Ausnahmefall. Bereits 26 Mal sind im Jahr 2015 Journalisten bei rechtspopulistischen und rechtsradikalen Demonstrationen angegriffen, bedroht und bedrängt worden. Böller und Steine fliegen; Foto- und Fernsehkameras werden zerstört; privat und dienstlich genutzte Autos werden mit Baseballschlägern bearbeitet; es kommt zu Tritten, Faustschlägen, Pfeffersprayattacken. Im westsächsischen Glauchau haben Unbekannte die Fensterscheiben einer Lokalredaktion mit Ziegelsteinen eingeworfen. „Journalisten gelten bei einem wachsenden Anteil der Bevölkerung nicht mehr als neutral, sondern werden zum Feindbild aus herrschender Politik und weltoffener Gesellschaft“, sagt Martin Hoffmann vom Europäischen Zentrum für Presse- und Medienfreiheit in Leipzig.

Großversammlung „besorgter Bürger“: Pegida-Demonstration im vergangenen Oktober auf dem Dresdner Theaterplatz

Unter solchen Umständen ist es schwierig, die Kommunikation mit „besorgten Bürgern“ aufrechtzuerhalten. Muss man auch nicht, wäre einzuwenden. Zumal: Mit Fakten und Argumenten sind die zahlreichen fremdelnden, besorgten, angstgetriebenen und verführten Bürger kaum noch erreichbar. Sie sind gefangen in der Eskalationskette Verunsicherung – Unsicherheit – Angst – Wut – Hass. Sukzessive sind so in der Residenzstadt Dresden Beschimpfungen und Beleidigungen hoffähig geworden. Der Sektenbeauftragte der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Sachsen, Harald Lamprecht, stellt fest: „Wo keine Gesprächskultur gepflegt wird, sondern alle Abweichungen von eigenen Präferenzen als ‚linkes Gesocks‘, etablierte Medien pauschal als ‚Lügenpresse‘ und jeder Einwand zugunsten der Menschenwürde als ‚Gutmenschentum‘ abgetan wird, da wird es geistig einsam.“ Das Schlimme daran: „Die Betroffenen merken es nicht, denn sie haben genug Gleichgesinnte in ihrer Umgebung.“

Vor der Turnhalle in Übigau steht eine Frau, Mitte 20, braun-rot gefärbtes Haar, gepiercte Lippen. Aufgeregt zeigt sie ihr Handy umher. „Schaut mal“, sagt sie, „der Lutz hat sich gemeldet.“ Lutz, das ist Pegida-Gründer Lutz Bachmann. Er schreibt auf seiner öffentlichen Facebook-Seite: „Ich lach’ mich schief. Nachdem die Polizei den Zugang geräumt hat, wollen die durch mehrere sichere Drittländer ‚geflohenen‘ Ärzte und Ingenieure nicht ins Quartier. Es ist ihnen nicht fein genug in der Übigauer Halle.“

Gegen den Willen einiger Anwohner leben 78 Flüchtlinge in dieser Turnhalle in Übigau

Lutz wird von seinen Fans stets informiert. Ausgestattet mit Smartphones stehen sie am Maschendrahtzaun an der Turnhalle. Sie filmen und fotografieren die Asylbewerber wie Tiere im Zoo. Als ein Flüchtling die Hand schützend vor sein Gesicht hebt, geifert eine ältere Dame: „Guckt mal, der macht den Hitlergruß.“ Zehn Minuten später heißt es auf der Facebook-Seite „OrakelDebakel“, die die Stimmung rund um die Übigauer Asylunterkunft anheizt: „Viele von uns deuten die Gesten als Hitlergruß. Aufgeschlossene Jubeltruppentänzer hingegen vermeinen da sicherlich einen nachbarschaftlichen Gruß Richtung Kindergarten zu erkennen.“ 2400 Menschen sind mit dieser Art der Berichterstattung einverstanden: Sie haben bei „OrakelDebakel“ den nach oben gestreckten Mag-ich-Daumen geklickt. Ein großer Mann mit grüner Pudelmütze gehört auch dazu. Er steht vorn am Partyzelt, wo sich die Bürger bei Pfirsich-Erdbeer-Brombeer-Kuchen mit Sprühsahne zum Protest treffen, und ruft: „Die ganze Presse ist hier. Jetzt werden ’se wieder schreiben, dass wir alle Nazis sind.“

Ulrich Wolf, 51, arbeitet seit 16 Jahren als Redakteur bei der „Sächsischen Zeitung“. Er gilt als einer der besten Pegida-Kenner und deckte das kriminelle Vorleben von Lutz Bachmann auf. Dafür wurde er gerade zum „Journalisten des Jahres“ gewählt

Das würde man am liebsten. Doch Journalisten wie ich, die seit mehr als einem Jahr über das von Pegida vergiftete Klima in Sachsen berichten, wissen auch: Wer pauschal die Nazi-Keule schwingt, der liefert den Fremdenfeinden nur neue Munition. Und so ist es äußerst schwierig geworden, beim Flüchtlingsthema eine journalistische Vogelperspektive einzunehmen. Dauernd werden einem die Flügel gestutzt: am Telefon, in Leserbriefen und Mails, auf der Straße, auf Facebook. Und notfalls greift ein Redner auf einer Pegida-Demonstration in Dresden vor Tausenden Menschen den unliebsamen Journalisten auch schon mal mit voller Namensnennung an: Mir selbst ist das widerfahren und auch Matthias Meisner vom Berliner „Tagesspiegel“.

Fast 183 000 Menschen mögen auf Facebook die Pegida-Seite. Hinzu kommen rund 100 weitere asylfeindliche Seiten in Sachsen. Ihre Betreiber steuern Gerüchte, verunsichern gezielt. Besonders beliebt sind angebliche Vergewaltigungen durch Asylbewerber, vermeintliche Schwarzfahrten und mutmaßliche Ladendiebstähle. 95 Prozent davon sind erfunden. Doch jene Tausende, die sich täglich auf diesen Seiten tummeln, glauben „OrakelDebakel“ und Co. mehr als dem MDR oder der „Sächsischen Zeitung“. So werden ohne jede Scham Fotos von Journalisten veröffentlicht: „Das ist der Schmierfink von der Sächsischen.“ Die Reaktionen darauf lauten: „Schmeißt den Drecksack raus“, „Gesichter merken, Namen merken“, „Hab’ noch ‘nen hässlichen Deutschen gefunden – optisch und geistig“, „Wir kriegen euch alle“, „Du arbeitsloses faules Schwein von der Lügenpresse.“ Im Briefkasten landen anonyme Schreiben, teils beleidigend, teils drohend, meistens beides.

Die Wut- und Hassstimmung ergreift auch das konservative Bürgertum. Bestimmte sächsische Landtags- und Bundestagsabgeordnete genieren sich nicht mehr, dem nationalkonservativen Blatt „Junge Freiheit“ Interviews zu geben. Die Grenze zwischen rechtschaffenen Bürgern und rechtspopulistischen sowie rechtsextremen Organisationen wird durchlässiger. Immer mehr Menschen erkennen Wut und Hass als legitime Äußerung in der Öffentlichkeit an.

In einem typischen Leserbrief von Anfang November heißt es: „Seit Längerem bemerke ich, dass Ihr Blatt Tatsachen verfälscht oder verändert oder beeinflusst … Ihren unterschwelligen Ton gegen Pegida nehme ich zum Anlass, mein Abonnement zu kündigen. Ich hoffe, dass Ihre Rezipienten Ihnen in Scharen davon laufen.“ Der Verfasser dieses Briefes mag auf Facebook Gruppen wie „Der Lügenpresse den Kampf ansagen“, „Töchter und Söhne Germaniens“ oder „Merkel stressen“.

Apropos Stress: In der Turnhalle in Übigau sind nun 78 Flüchtlinge untergebracht, der Protest hat sich in eine andere Straße verlagert. Dort sollen Container für Asylbewerber aufgestellt werden, Hundesportverein und Hundeschule müssen weichen. Obwohl der Verein finanziell entschädigt wird, zogen 50 Leute unter dem Motto „Wir sind Übigau“ vor das Privathaus des bereits mehrfach bedrohten Oberbürgermeisters, belagerten seine Familie. Dass es auch eine Initiative „Übigau sagt willkommen“ gibt, geht fast unter. Deren Mitglieder haben am zweiten Advent die Flüchtlinge in der Turnhalle besucht. Das muss an dieser Stelle mal geschrieben werden. ✖

FOTOS: CHRISTIAN THIEL/IMAGO; SVEN ELLGER/IMAGO; STEPHAN FLOSS